

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge

Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz

Band: - (1866)

Heft: 15

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Abonnementpreis.Bei allen Postbüroen
francs durch die ganze
Schweiz:Halbjährl. Fr. 2. 90.
Vierteljährl. Fr. 1. 65.In Solothurn bei
der Expedition:Halbjährl. Fr. 2. 50.
Vierteljährl. Fr. 1. 25.

Schweizerische Kirchen-Zeitung.

Herausgegeben von einer katholischen Gesellschaft

Eintrittsgebühr,
10 Cts. die Petitzeile,
bei Wiederholung
7 Cts.Erscheint jeden
Samstag
in sechs oder acht
Quartseiten.

Briefe u. Gelder franc

Aus der protestantischen schweizerischen Literatur.

(Eingesandt.)

So eben beendige ich die Lektüre einer Druckchrist: „Was ist Wahrheit?“ (Ein freies Glaubensbekenntniß aus der reformirten Kirche, u. s. f. von R. K. Marau 1866.) Ein allerdings interessantes Büchlein (von 160 Octavseiten), interessant nämlich als Zeichen der Zeit und als Beiget an der Uhr des protestantischen Glaubensbekenntnisses. In kurzer Zusammenfassung ist der Inhalt, welchen Herr R. K. als sein „freies Glaubensbekenntniß“ darlegt und den er als das Resultat der heutigen theologischen Wissenschaft (auf protestantischem Boden) bezeichnet, folgender.

Die hl. Schrift ist die einzige Glaubensregel der reformirten Kirche. Allein sie kann es heut zu Tage nicht mehr in jenem Sinne sein, als ob die hl. Schrift, wenigstens für den Theologen, den Gebildeten, noch als göttlich inspirirtes Buch zu gelten habe. Es ist die hl. Schrift des alten Testamentes nicht mehr und nicht minder als ein kostbares Document der Geschichte und hebräischen Literatur, dessen Zeilen eine fromme, heilige Begeisterung im Religiösen durchweht und die ein reiner Ausdruck der ältesten historischen und religiösen Traditionen der Menschheit sind als alle übrigen erhaltenen Urkunden des Alterthums. Dennoch, wie alle menschlichen Bücher, enthält auch die Bibel der Irrthümer und Unvollkommenheiten, der innern Widersprüche und nationalen Vorurtheile viele, und vorab ist kein einziges Buch dem Verfasser wirklich zuzuschreiben, dessen Namen es an der Stirne trägt. Auch das neue Testament

enthält nur die ältesten, schon in's Sagende und Mythische übergegangenen Traditionen über Christi Person und Werk, wie solche etwa ein Jahrhundert nach Christi Tod sich ausgebildet haben. Jesus Christus ist unserm protestantischen Minister (denn wir haben es ohne Zweifel mit einem Geistlichen zu thun) ein bloßer Mensch, ehelicher Sohn Josephs und Mariens. Alles übernatürliche bezüglich seiner Empfängnis und Geburt, wie bezüglich seiner übrigen Jugendgeschichte (selbst die Theophanie bei der Taufe am Jordan inbegriffen) ist ausgeschmückender Mythos. Auf Jesum gibt es auch keinerlei Weissagungen des alten Testaments; was man dafür ausgibt, hat entweder blos zufällige Ähnlichkeit oder einen allgemeinen Sinn. Jesus hat weder wunderbare Bezeugung von Gott erfahren (denn es gibt gar kein Wunder, — das Wunder ist unmöglich, Unsinn), noch (aus dem gleichen Grunde) Wunder gewirkt. Er kannte etwelche Hausmittel, natürliche Heilmethoden und wandte sie an; daneben half auch der Glaube und das Vertrauen der Kranken viel. Jesus selbst hielt jedenfalls darauf, daß man Wunderwerke von ihm glaube, damit das durch um so leichter und gewisser sein Wort und seine Lehre Eingang finden. Uebrigens kann das von Jesus Christus verkündete Christenthum durchaus nicht eine übernatürliche Religion heißen. Jesus Christus war zwar ein erhabener Geist, ein außergewöhnliches Genie, ein spezielles Organ der Providenz, um die Menschen in der religiösen Erkenntniß eine Stufe höher zu heben. Er lehrte uns Gott besser erkennen (aber nicht den dreieinigen; die Lehre von der Dreifaltigkeit Gottes ist Absurdität, späteres Produkt der dogmatizirenden Kirchenlehre); er ver-

kündete ein reineres und erhabeneres Moralgesetz, als es bis anhin im Heiden- und Judenthum bestand; er lehrte die Unsterblichkeit des menschlichen Geistes (die Auferstehung des Fleisches ist gleichfalls nur Missverständniß), regte durch wirksamere Motive zur Sittlichkeit an und erhob die Liebe zum Hauptgebole der Religion. Aber in all' dem schöpste er das Wahre nur aus dem innersten Geistesbewußtsein, er lehrt, was sein gehobener Geist schauend und ahnend von der Wahrheit (aber keiner übernatürlichen) erfaßte und erkannte. Dadurch, und daß er für die Bekräftigung dieser Wahrheiten starb, auf denen die Fortbildung, die Versittlichung und gesellschaftliche Vervollkommnung der Menschheit beruhte, kann er unser Erlöser heißen. Aber eine Erlösung, die eine Erbschuld der Menschen zur Grundlage oder den Werth eines stellvertretenden, genugthuenden Verdienstes zur Voraussetzung hätte, ist eine unzulässige Idee, ist veraltete, überlebte Theorie. Und wie alle Wundererzählungen aus dem Leben Jesu blos spätere, unkritische, mythenhafte Ausschmückung sind, so auch die Auferstehungsgeschichte, die Himmelfahrt Christi und die Sendung des hl. Geistes. In der ersten sind unlösbare Widersprüche, und das Thatsächliche mag sich höchstens auf etwelche gespensterartige Erscheinungen beschränken, durch welche Jesus seinen Aposteln die Unsterblichkeit des Geistes erwies (denn hierin kann eben eine Art Möglichkeit zugestanden werden, wenigstens sei noch kein sicheres Gesetz der Natur bekannt, das solchen Erscheinungen Abgestorbener durchaus den Siegel steckt); die Himmelfahrt ist eine Ausschmückung, die dem Lukasevangelium allein eigen ist, und ebenso die Geistesschniederkunst der Apostelgeschichte des

Lukas. Auch die Wunder der Apostelgeschichte sind Legenden und poetische Mythen. Die Briefe des Paulus und anderer Apostel bekräftigen keinerlei Wundergeschichten. Im Allgemeinen gilt: das Christenthum ist nur insoweit aufzunehmen und glaubwürdige Religion, als die Vernunft und der Maßstab des Erfahrungsmäßigen damit übereinstimmen. Im Grunde sind Vernunft und Wissenschaft, Humanität und Erfahrung die einzigen Quellen alles Wahrs, darum auch die Kriterien aller religiösen Wahrheit. — Das ist also des Verfassers R. R. Antwort auf die Frage: „Was ist Wahrheit?“ — Bemerkenswerth ist, daß der Verfasser behauptet, die Gebildeten und Theologen (des protestantischen Bekenntnisses) seien wissenschaftlich durchweg auf diesem Standpunkte des Nationalismus angelangt. Diejenigen protestantischen Geistlichen, die in ihrem Amte nicht so lehren, schmiegen sich nur aus äußern Rücksichten an das Volksvorurtheil an. Sie lehren aber eben darum anders als sie selbst glauben, sie heucheln als Kirchendiener einen Glauben, den sie als Theologen längst verachtet; sie fürchten sich nur, das Volk hinter die Coulissen sehen zu lassen. Er aber, Herr R. R., ist der Meinung, diese Heuchelei sollte aufhören, das Christenthum könne im Wesen nichts verlieren und eher bei den Gebildeten gewinnen, wenn man offen zeige, was daran glaubwürdig und haltbar ist und was nicht. Auch in dem, was als Mythe oder Sage auszuscheiden sei vom wahren Kern des Christenthums, sei noch des Schönen und ideell Erhabenen so viel, daß man mit Hinweisung hierauf es wohl wagen dürfe, dem Volke die bisherigen Vorurtheile zu nehmen und ihm nichts als Wahrheit zu bieten, wie der Theologe sie selber wissenschaftlich erkenne.

Im Charakter des Herrn R. R. ist jedenfalls eine gewisse Aufrichtigkeit, Großheit und Offenherzigkeit anerkennenswerth; es ist nur zu rühmen, daß er nicht einstimmig, den Heuchler zu spielen und dem Volk aus bloßem Brod-Interesse oder aus feiger Furcht Sand in die Augen zu streuen.

Aber, abgesehen von dieser individuel-

len Rücksicht, — welch' ein Standpunkt! welch' ein Unglaube! Welch' eine Selbstverblendung! welch' ein furchtbare Aergerniß! welch' eine unsinnige Misshandlung der ersten und offenbarsten Vernunftwahrheiten in all dem, was der Verfasser uns als sein „freies Glaubensbekenntniß“ bietet!

Wäre es nicht ehrlicher, nicht logischer, nicht einzig vernünftig, auf solche Voraußezungen hin, welche Herr R. R. als Standpunkt des protestantischen Theologen bezeichnen zu müssen glaubt, dem Volke zuzurufen: Du bist betrogen, das Christenthum war ein Blendwerk, Christus ein Betrüger und Gauner! Die neunzehn Jahrhunderte des Christenthums, bis zum heutigen Tage nämlich, waren Zeiten nicht mindern Übergläubens und blinden Herumtappens, als die Jahrhunderte der griechischen und römischen Götterlehre! Und die logische Consequenz davon wäre, daß Gott sich um die religiöse Erkenntniß der Menschen in keiner Weise kümmere, daß Alles der individuellen Vernunft und ihrer Kritik überlassen sei, daß wohl das Gottesbewußtsein selbst, daß der Geist in sich zu tragen glaubt, auf Irrthum und Vorurtheil beruhe, — daß es kein Gott und keine providentielle Leitung der Dinge gebe — und wie all' die übrigen blasphemischen Ausgeburten des Negationsgeistes heißen.

Christenthum ist jedenfalls das Glaubens- (oder besser Unglaubens-) Bekenntniß von R. R. nicht mehr zu heißen, und sein Christus, welcher ganz der Menansche ist, ist nicht der Christus der Christen, ist kein Erlöser und Heiland, kein Gottessohn, kein Fürbitter beim Vater im Himmel, kein Bürge für höhere Wahrheit, kein Gnadenspender. Mag Herr R. R. ihn im Grabe lassen oder in Gespensterform ihm Möglichkeit einer Erscheinung einräumen, das kommt ganz auf's Gleiche heraus. Mag das Evangelium, das Christenthum auch nach R. R.'s Zugeständniß herrliche Ideen und Erkenntnisse über Gott, Menschenwürde, Menschenbestimmung, Moral und Unsterblichkeit enthalten, gleichviel. Die Sanctio ist weg, die Autorität ist weg, das Siegel der Göttlichkeit ist gebrochen, Alles ist zum menschlichen Hirnschaum

heruntergezogen und der krasseste Materialismus hat so gut, ja noch mehr Berechtigung auf Anerkenntniß von Seiten der Menschen als ein solches fundamentloses Christenthum.

Dahin kommt der Protestantismus mit dem Prinzip der freien Forschung, der individuellen Auslegung der heiligen Schriften, der alleinigen Annahme des geschriebenen Wortes Gottes! Welcher Protestant will unsren Verfasser widerlegen, welcher Protestant darf dessen Forschungsresultate angreifen. Das freie Forschungsrecht i m Christenthum und das freie Erklärungsrecht i n der Bibel haben ja im Prinzip schon die Vernunft, den eigenliebigen, selbstvertrauenden Menschengeist, das individuelle Erkenntnißlich über die göttlichen Offenbarungen zum Richter und Kritiker aufgestellt; und so kann, ja muß (weil auf falschem Prinzip falsche Consequenzen spinnend) diese Vernunft dahin kommen, zu forschen und zu erklären, bis man zum Christenthum hinaus und über die Bibel hineg ist, bis man alles Positive negirt hat und in einer Religion des reinsten Nißlismus sich befindet. Dann erst gibt's nichts Weiteres mehr zu protestiren und man ist vollendet Protestant!

Unterdessen sind wir Katholiken aber tausendmal dessen zufrieden, daß das Prinzip der Autorität, welches in unserer Kirche die freie Forschung einschränkt und die Erklärung der hl. Schriften leitet, uns vor solchen Sprüngen in's Bodenlose, zum Christenthum hinaus in den hohlesten Nationalismus, in den offensten Unglauben, bewahrt. Uns gelten die hl. Schriften als göttlich inspirirte, darum in Glaubens- und Sittenlehre Gottes Offenbarung und Gesetz aussprechende Documente. Wir glauben an Wunder, die der göttlichen Allmacht möglich sind, auch wenn's der Erdewurm Gott abstreiten wollte. Wir glauben an die Wunder, die Gott laut Zeugniß der hl. Schriften im alten Bunde gewirkt, an diejenigen, durch die Gott Jesum Christum als seinen Sohn bezeugt, und an die Wunder, die Jesus Christus selbst gewirkt. Wir glauben an Jesum Christum, als den im alten Bunde vorausgesagten Messias, als den wahren Sohn

Gottes, Sohn der Jungfrau Maria, wahrhaft gestorben und wahrhaft auferstanden und im den Himmel aufgefahren. Wir glauben an seinen stellvertretenden Opfer- und Sühnungstod für uns. Wir glauben an eine von ihm eingesetzte und vom hl. Geist durch alle Seiten erleuchtete Kirche, welche die apostolische, römisch-katholische ist. Von diesem Glauben wird uns Niemand, auch kein R. K., abwendig machen. Wohl aber bedauern wir ihn, diesen Herrn R. K., daß er, von einer falschen Wissenschaft geblendet, das wahre göttliche Sonnenlicht nicht mehr erkennt und dafür ein rauchiges Döllämpchen uns als Sonne anpreisen will; daß er den Brunnen lebendigen Wassers verlassen und uns eine seichte Eisterne dafür bietet. Nein, wir halten uns an des Heilandes Jesus Christi Ausspruch: „Himmel und Erde werden vergehen, aber meine Worte werden nicht vergehen“; mit Petrus sprechen wir zu Gottes Sohn: „Du hast Worte des ewigen Lebens.“ — Ja, dir hängen wir an, dir folgen wir, deine Lehre bekennen wir mit den Aposteln, Märtyrern und tausenden der edelsten und heiligsten Seelen, welche die Menschheit gekannt. R. K. aber mag schauen, wie er einst im Gericht vor dir bestellt. Schenke ihm dein Licht und deine Gnade! Sei ihm gnädig dafür, daß er vom Titelblatt bis zur letzten Seite seines Buches seine frevelichen Ansichten Wahrheit zu nennen sich nicht scheut, während er hingegen Dich, die ewige Wahrheit, und dein Wort, das Wahrheit ist, verwirft. Gnade, Herr! so vielen Verblendeten! Und behüte vor solchem Verderbnis unser braves Schweizervolk!

Kurze Frage auf eine zweideutige Korrespondenz der „Kirchenzeitung.“

Die „Kirchenzeitung“ vom 7. April bringt uns (pg. 116) „aphoristische Gedanken über Kirche und Staat“, die auch in uns Gedanken und Bedenken erregten, und uns zu folgenden kurzen Fragen veranlassen:

Will der Korrespondent den Zwiespalt zwischen Kirche und Staat beiden zugestehen, beiden die Schuld aufzubürden?

Will er sagen, wenn einerseits der Staat durch „Glaubenslosigkeit“ zu solchen Collisionen führt, so trägt doch auch wieder Seitens der Kirche eine „falsche, einseitige Rechtstheorie“ zum Streite bei?

Will er mit seiner Mahnung am Schlusse, daß Staat und Kirche „sich gegenseitig Concessionen machen sollen“, andeuten und behaupten, die Kirche habe es bisanhin an billigen Concessionen fehlen lassen?

Ist es nicht eine Concession der Kirche gewesen, daß vor acht Jahren zwei Feiertage in mehreren Kantonen wegdefektiert wurden?

Ist es nicht eine weitgehende Concession der Kirche, daß jetzt wieder eine umfangreiche Arbeitsdispense für die Fabriken an Feiertagen anerboten ist?

Ist nicht in Sachen des Diözesan-Seminars, in Sachen der Miserehen, in Sachen des Schulwesens (besonders der theologischen Collegien) manche Concession in Uebung und Geltung? Ueberhaupt, wer wollte alle kirchliche Nachsicht dem Staaate gegenüber, besonders im Bisthum Basel, aufzählen?

Will der Korrespondent glauben machen, die Kirche, die heute Unverdientes und Unwürdiges leidet, habe nöthig, von ihm mit aufgehobenem Finger gemahnt zu werden, — neben dem Staat, wie etwa zwei böse Buben von der Mutter? „Quos ego?“ — Hoffentlich waren die „aphoristischen Gedanken“ nicht gerade böse gemeint, aber sie verrathen Mangel an aller Einsicht. Satis.

Erinnerungen an den selig verschiedenen Hochw. Herrn U. Pfleger, Pfarrer in Balsthal, Kt. Solothurn.

(Eingesandt.)

Der Hingeschiedene war der Sohn braver Eltern, geboren den 10. Christmonat 1827 in der Stadt Solothurn. Dasselbst besuchte er die Primarschulen mit großem Fleise und bewies sich als ein offener, gutmütiger Knabe von heiterm Naturell, wodurch er sich bei Allen beliebt mache, die in seine Umgebung kamen. In seinen zarten Jahren hatte er gar große Freude, am Altare zu dienen, so daß er zu diesem Zwecke selbst in der

strengen Winterszeit schon in der Frühe um 5 Uhr in der St. Ursenkirche sich einzustellen pflegte. Das war schon ein Vorzeichen seines künftigen Berufes. — Im Jahr 1840 und 1841 wurden von ihm die zwei ersten lateinischen Schulen Solothurns besucht. In Freiburg in der Schweiz, wo ein Onkel, bei welchem sich schon eine Schwester von ihm befand, ihn liebreich aufnahm, setzte er seine Gymnasialklassen fort. Seine Eltern starben bereits im Jahre 1845, innerhalb einem Zeitraume von 3 Monaten nach einander. Während den Schuljahren 1847 und 1848 widmete er sich den philosophischen Studien in Solothurn. Das Jahr darauf finden wir ihn an der theologischen Anstalt des Klosters Einsiedeln. Hier, wie anderwärts, zeichnete er sich durch Fleiß, religiösen Sinn und tadellose Sitten aus. Die Universität Freiburg im Breisgau mit den berühmten Professoren Hirscher, A. Stolz, Staudenmeier und Maier war es, welche ihn zu seiner beruflichen Ausbildung in den Jahren 1850 und 1851 anzug. Es fügte sich eigends, daß er das folgende Jahr in das Seminarium von St. Peter im Schwarzwalde eintrat. Mit freudiger Anerkennung kam er oft auf die daselbst verlebte Vorbereitungszeit zu sprechen.

Endlich ward sein sehnlichster Wunsch erfüllt, er wurde zum Priester geweiht, kehrte in die Heimat zurück, kam nach Biberist, wo er beim dastigen Herrn Pfarrer, einem nahen Verwandten von ihm, die Vakanzzeit zuzubringen pflegte, und brachte in der Pfarrkirche genannten Ortes mit rührender Andacht, zur Erbauung der zahlreich Anwesenden das hl. Messopfer dar, am Feste Maria Himmelfahrt 1853.

Im nämlichen Jahre nahm er das Vikariat in der ausgedehnten Pfarrgemeinde Kriegstetten an. Da war ein Feld, wo sich sein seelsorgerlicher Eifer so recht entfalten konnte. Während seinem zweijährigen Aufenthalte daselbst wirkte er auf's segensreichste und gewann sich die Herzen Aller. Wie wehe that vielen seine Entfernung von hier! Mit wie vielen Geschenken wurde er bei seinem Fortgange überhäuft! Die Bewohner der Pfarrgemeinde Kriegstetten be-

wahrten ihm stetsfort ein Liebesandenken; aber auch sein Herz schlug ihnen immer warm entgegen.

Er wurde 1855 als Pfarrer nach Himmelried berufen. Selbstständig trat er da mit Begeisterung als väterlicher Seelenhirt auf, verkündete da so eigentlich den Armen das Evangelium, hielt auf gründlichen Religionsunterricht, wie es die Gemeinde bedurfte, richtete sein vorzügliches Augenmerk auf die Jugend und feierte einen erbaulichen Gottesdienst, was so sehr gefiel, daß oft andächtige Theilnehmer aus benachbarter Pfarrgemeinde herbeiströmten. Ein guter Klang von seiner pfarramtlichen Wirksamkeit verbreitete sich weithin, obwohl er nichts weniger als dieses suchte. Wiederholt wurde er von anderer Seite her, wo eine Seelsorger-Bakatur war, angegangen, sich um die verwaiste Pfarrstelle zu bewerben. Seine Gemütsamkeit und die Wechselseite zwischen ihm und seiner Heerde ließen dieses nicht zu. Ja die Himmelrieder großen und drohten sogar jenen Abgeordneten, welche ihnen ihren geistlichen Hirten entziehen wollten. Dennoch kam nach vierjährigem Wirken die Stunde des Abschiedes. Auch dieser hat nach beiden Seiten hin wehe. Sowohl Freude als Schmerz durchzitterten das Herz des scheidenden Pfarrers, als er sich bei seinem Abziehen von den lieben und geliebten Himmelriedern eine halbe Stunde weit über das Pfarrdorf hinaus begleitet sah.

Man muß es sagen: Die Vorsehung leitete es eigends, daß er gegen Ausgang des Jahres 1859 als Pfarrer von Balsthal vorgeschlagen und erwählt wurde. Daran hatte er ganz und gar nicht gedacht. Die Gedanken Gottes sind anders als die Gedanken der Menschenkinder!

Es wurde und wird im Allgemeinen eingestanden: Pfluger war der Mann, welcher unter etwas schwierigen Verhältnissen der neuangetretenen Pfarrer sehr gut vorstand. Über den Parteien erhaben, leitete er die ihm anvertraute Heerde mit Klugheit, Ernst und Liebe in gedeihlicher Weise. Er war ein ausgezeichneter Kanzelredner, eine würdevolle, gewandter Liturge, Freund der Kranken, eifrig thätig im Beichtstuhle, unermüdet

in all seinen priesterlichen Funktionen. Mit einer ansprechenden, klänglichen Stimme ausgerüstet, verkündete er aus innigster Überzeugung die Wahrheiten des Christenthums mit apostolischer Kraft und Salbung, tröstete, ermunterte, mahnte, warnte und wies zurecht, es mochte gelegen oder ungelegen kommen. Ganz eigends verwandte er seinen heilsamen Einfluß auf die Jugend, hielt sie in guter Zucht und Ordnung und begünstigte und förderte das Schulwesen, mit dessen Inspektorate er sowohl in Himmelried als in Balsthal betraut wurde. Mit seinem klaren Geiste, heiterm Humor und religiös-sittlichem Charakter verstand er die große Kunst, Alles Alles zu werden.

Das Wort des Psalmisten: „Ich liebte, o Herr, den Schmuck deines Hauses“ — das war auch sein thatkräftiges Wort. Für Verschönerung der Kirche, Verherrlichung des Gottesdienstes, Anschaffung von Kirchen-Ornamenten und Paramenten sorgte er schon angelegtlich in Himmelried, noch weit mehr, nach Maßgabe größerer Geldkräfte, in Balsthal. Den einen und andern guten Plan hatte er in dieser Beziehung bereits entworfen, um ihn im Zeitverlaufe nach und nach zur Ausführung zu bringen.

Ist es sich unter solcher Bewandtniß zu verwundern, daß ihn seine Pfarrkinder hoch achteten und liebten? — Wie hat sich diese Liebe nicht fund gegeben, als er gegen das Ende des verschloffenen Jahres, nicht etwa aus Apathie gegen seine Pfarrgemeinde, sondern aus andern speziellen Gründen für eine Kaplanei, resp. für das Pfarr-Vikariat in Solothurn sich anschreiben ließ! Es war eine volle Bestürzung in Balsthal, die Gemeinde holt Alles auf und ließ nicht nach, bis ihr Pfarrer seine projektierte Kandidatur aufgab. Das wechselseitige Band der Liebe wurde so nur noch fester geschnüpft — und dies noch weit mehr, als der Ortspfarrer während seiner Krankheit die innigste, herzlichste Theilnahme von Seite seiner theuren Pfarrkinder wahrnahm.

Bereits seit längerer Zeit hatte sich bei Herrn Pfarrer Pfluger sichtbarlich ein körperliches Leiden eingestellt, welches selbst auf seinen Charakter einwirkte. Ein

Halsübel, wobei auch die Lunge in Mitleidenschaft war, hatte ihn, wie schon früher, so jetzt in höherem Grade ergriffen. Im Verlaufe der Krankheit nahm die leibliche Schwäche überhand. Trotzdem nahm er im vergangenen Herbst aus Seelenreife noch alle seine Kraft zusammen, um mit der Jubiläumsfeier eine Art von Mission zu verbinden. Oft predigte er am gleichen Tage zweimal und half in gleicher Weise in den benachbarten Pfarrkirchen aus, so daß in Folge davon starke Heiserkeit sich erzeigte. Am Neujahrstage sprach er zum letzten Male das seelsorgerliche Wort von der Kanzel an die Gemeinde. Die Krankheit machte dann allmählig immer größeren Fortschritt; er mußte sich von den priesterlichen Funktionen zurückziehen. In seinem schönsten Lebensalter schöpfe er wohl Hoffnung auf Genesung; dennoch fügte er sich mit Geduld und Resignation in den Willen Gottes, brachte das Zeitliche in Ordnung und schließt, mit den Sterbsakramenten wohl versehen, Samstag den 7. April, mit klarem Bewußtsein sanft im Herrn ein.

Niederschlagende Trauer bemächtigte sich allgemein der Gemüther ob dem Hinscheiden ihres geistlichen Vaters, der noch am Sonntage vorher seinen Pfarrkindern für ihre liebevolle Theilnahme in der Kirche danken und sie um Verzeihung angehen ließ, falls er diese oder jene beleidigt haben sollte. — Ach, zu welch heftigem Ausbrüche kam nicht der Schmerz, als man die Leiche in die Kirche trug, als Hochw. Herr Pfarrer Fluri von Laupersdorf, sein intimer Freund, im Auftrage des Hochw. Herrn Dekans in musterhafter, gediegener und ergreifender Rede den Charakter des Seligen treu schilderte und den herrschenden Gefühlen den Ausdruck gab! Kein Auge blieb trocken, man weinte laut auf. Edle Pfarrgemeinde von Balsthal! du hast in rührender Weise deine Liebe und Pietät gegen deinen Seelenhirten bewiesen; du bist eines wackeren geistlichen Nachfolgers würdig. Tief gerührt waren auch die geistlichen Amtsbrüder des Thales und Gäues, welche zahlreich herbeigekommen waren und mit dem Verstorbenen im besten Vernehmen und in wahren Freundschaftsverhältnissen standen.

So lebe denn wohl, theure hingeschiedene Seele! Die Worte, welche auf dem Sarge geschrieben waren: „Hoffnung — Wiedersehen“ trösten die betrübten Hinterlassenen. Die Thräne, welche dem Auge entfällt, verwandelt sich in eine Freudenthräne beim Gedanken, daß die Liebe sich über das Grab erstreckt und daß der treue Diener Gottes jenseits bei dem allgütigen Bergelter reichlich einernden wird, was er hienieden Gutes ausgesäet hat. —

Das Handbuch der protestantischen Polemik und die katholische Entgegnung.
(Eingesandt.)

(Schluß.) Was den Dichter zu solcher Selbstverurtheilung wirklich berechtigte, das sei das plötzliche Niedersinken aus der seligsten Begeisterung in die gemeinste Plattheit des Alltaglebens, die uns beim Lesen seiner Dichtungen mitunter anwidere, mitunter ärgere; der sittliche Schmuck und die sinnliche Frivität, der giftige infernale Hohn wider das Heiligste des Christenthums, — was zusammen Veranlassung geworden, daß man bei ihm von einer Poesie der Hölle gesprochen. Neben diesem Niedrigen und Höhnwollen wieder die schönsten Blüthen der neuesten Lyrik: — das sei Heine! „Nun vergleichen wir Heine und Hase aber nicht; wir sagen nur, daß dieser uns an Heini erinnere. — Das ganze siebente Hauptstück des zweiten Theiles seiner Polemik wimmelt von frivolem Spotte.“ Den

H a s e.

Erstes Buch.

Die Kirche.

Kapitel I. Katholizismus.

II. Einheit der Kirche.

III. Unfehlbarkeit.

IV. Alleinseligmachend.

V. Tradition und hl. Schrift.

VI. Priesterthum und Cölibat.

Priesterthum,

Bisthum,

Cölibat.

VII. Papstthum.

Pontifex-Maximus,

Papst-König.

Zweites Buch:

Das Heil.

Kapitel I. Glaube und Werke.

II. Ueberflüssige Werke, Klöster, Heilige.

Beweis bleibt er dem katholischen Gemüthe nicht schuldig; er zeigt, wie Hase von der Marienverehrung spreche. Die Belege sind uns zu unzart, wir mögen sie nicht wiederholen; indem der Polemiker diese Parthie schrieb, hat er sich — um in der Hase'schen Manier zu sprechen — weniger genügt, als ihm manch' eine Kritik geschadet hat und letzteres ist doch auch etwas anzuschlagen, wurden ihm ja von Schulte (S. 28) sogar Dinge wie diese in's Gesicht gesagt: „Eins nur — will uns bedünken — würde er selbst sich nicht verzeihen, wenn man ihm nachweisen könnte, daß er unehrlich — vielleicht gar wissenschaftlich unehrlich — in seinen theologischen Kämpfen verfahren. Wir wollen es ihm verzeihen, aber nachweisen müssen wir es ihm doch, so leid es uns um seine Reputation ist: obwohl wir heute nur Eine Seite seines Buches betrachten.“ Nur der Punkt, daß nach Hase die Lehre von der Wesenswandlung im Sakramente des Altars nicht mit Zeugnissen der Väter als alt-katholische Lehre belegt werden könnte. Indem Schulte vorläufig in dieser Frage seine Antipolemik entwickelt, ruft er dem Gegner ein „Auf Wiedersehen“ zu.

Doch es ist inzwischen ein Anderer auf den Kampfplatz getreten. Einer, welcher den Widerpart weder unterstützt noch fürchtet und die Bedeutung von Hase's Werk ganz gut würdigt. „In jüngster Zeit, — schreibt dieser neue Gegner — hat R. Hase die protestantischen Polemiker mit den zum Kampf gegen die katho-

lische Kirche nöthigen Waffen zu versehen gesucht. Auch wir Katholiken können aus seinem Handbuch lernen; denn es zeigt uns, welche Waffen der Protestantismus endlich als unbrauchbar bei Seite geworfen und welche er jetzt noch zum Kampfe gegen die Kirche für geeignet hält. Man muß des Gegners Waffen, Stellung, Taktik kennen, um ihn erfolgreich bekämpfen zu können.“ Ganz richtig, und wie diese Würdigung, so zeigt seine ganze Antikritik, daß Dr. Ferdinand Speil, Subregens des Fürstbischöflichen Clerical-Seminars zu Breslau (Freiburg, Herder 1865) nicht zu viel übernommen hat, wenn er sich an den Wägsten der Gegner gewagt. Er hielt dieß für „zeitgemäß“, denn „Herr Hase scheint Alles gesammelt zu haben, was nur ein Protestant gegen die katholische Kirche sagen kann. Indem wir seine Schrift kritisieren und widerlegen, kritisieren und widerlegen wir die protestantische Polemik überhaupt.“ Hr. Speil will „den Katholiken die nöthigen Waffen zur Vertheidigung der katholischen Kirche, zusammengestellt in möglichster Vollständigkeit, in die Hand geben.“ Er will dabei dem Gegner „Schritt für Schritt“ folgen, will keine seiner Behauptungen, die irgend von Belang ist, unerörtert lassen, will seine Entgegnungen beweisen und will dieß Alles schreiben im Dienste des Evangeliums des Friedens.“

Wirklich folgt er dem Polemiker Schritt für Schritt, wie schon ein Blick auf die Diathese lehrt:

S p e i l.

Erstes Buch.

Der Kirche.

1. Kapitel. Die kathol. Kirche und der Protestantismus.

2. " Die Einheit der Kirche.

3. " Die Unfehlbarkeit der Kirche.

4. " Die alleinseligmachende Kirche.

5. " Tradition und hl. Schrift.

6. " Priesterthum.

Allgemeines und besonderes Priesterthum,

Der Episkopat,

Der Cölibat.

7. " Das Papstthum.

Zweites Buch:

Von den Mitteln zum Heile zu gelangen.

1. Kapitel. Vom Glauben und den guten Werken.

2. " Von den evangel. Nöthen, dem Klosterleben und der Heiligenverehrung.

H a s e.

Kapitel. III. Die hl. Jungfrau.
Maria,
Unbefleckte Empfängniß.

IV. Sakramente.

Zahl,
Opus operatum,

Intentio.

V. Taufe und Firmung.

Taufe,
Confirmation.

VI. Sakrament der Buße.

Reue,
Beichte,

Satisfaktionen,

Abläß,

Fegfeuer.

VII. Heiliges Abendmahl.

Transsubstantiation,
Mehopfer,

Kelchentziehung.

VIII. Ehe.

Sakrament,

Ehescheidung,

Ehehindernisse,

Gemischte Ehe.

IX. Letzte Delung.

Drittes Buch.

Welsachen.

Kapitel. I. Cultus.**II. Kunst.****III. Wissenschaft und Literatur.****IV. Politik und Nationalität.**

Den ehrlichen Kämpfer erkennt man auch an den ehrlichen Waffen und der Waffenführung; wer die Wahrheit für sich hat, brauche weder gewandte Sophistik noch Ironie und Spott von der feinsten, „geistreichen“ Firma. Es ist uns nun unmöglich, weiter in's Einzelne einzugehen, dafür ist ja eben Speils Buch geschrieben und wir machen unsere Leser dringend darauf aufmerksam. Im Vereine mit den bezüglichen apologetischen Werken von Bosen und Hettinger, bietet das vorliegende wirklich ein volles Arsenal der besten und blanksten Waffen für unsern Glauben und unsere Kirche. Eines und andere in Nebendingen wäre (wie S. 340 und an andern z. B. schon im „Katholiken“ namhaft gemachten Stellen) nach unserm Dafürhalten allerdings zu bessern, aber die Hauptfachen bleiben stehen.

Wollten wir, um den Appetit zu reizen, aus Speils Vertheidigung eine frappante Stelle, oder eine schlagende Thatsache aus der neuesten Erfahrung, wie S. 56, u. a. a. O., so fänden sich solche mehrfach

Spe i l.**3. Kapitel. Die hl. Jungfrau.**

Marienverehrung,

Unbefleckte Empfängniß.

4. " Von den Sakramenten im Allgemeinen.

Zahl der Sakramente,

Wirkung der Sakramente ex opere operato,
Intention des Auspenders.

5. " Taufe und Firmung.**6. " Die Buße.**

Die Reue,

Die Beicht,

Die Genugthuung,

Der Reinigungsort,

Der Abläß.

7. " Das hl. Abendmahl.

Die Transsubstantiation,

Das hl. Mehopfer,

Die Communion unter Einer Gestalt.

8. " Die Ehe.

Der sakramentale Charakter der Ehe,

Die Ehescheidung,

Die Ehehindernisse,

Gemischte Ehen.

9. " Die letzte Delung.

Drittes Buch,

Kirchliches Leben.

1. Kapitel. Der Cultus.**2. " Kunst und Wissenschaft in der kathol. Kirche.****3. " Kirche und Staat.**

vor, allein — „selber essen macht fett,“ d. h. der geneigte Leser prüfe selbst.

Wochen-Chronik.

Luzern. (Bf.) Freut mich, Ihnen etwas melden zu können, das praktisch gut ist. Es ist dies das Erscheinen eines „Soldaten-Büchlein“, welches hier bei Hrn. Näber unter der Presse liegt. Es ist ein „Mahnruf zum Gebet“ für die katholischen Schweizer-Soldaten; enthält aber nicht nur die Gebete, welche der Kriegsmann bedarf, sondern auch die Sittenlehren, welche ein Soldat im Soldatenleben besonders beobachten soll, sowie die Anleitungen, wie er sich im Umgang mit Soldaten, welche einer nicht-katholischen Confession angehören, zu benehmen hat, damit er weder gegen den Glauben noch gegen die Liebe fehle. Dieses „Soldaten-Büchlein“ ist in Wirklichkeit ein Zeitbedürfnis; das-selbe ist bischöflich gutgeheißen und von

einem Pfarrer des Bisthums St. Gallen verfaßt.

— (Brief aus Sursee.) Während der hl. Fastenzeit hatte der Hochw. P. Prediger Remigius die Kirche nach ihrem Wesen, Ursprung, Zweck, Verfolgung und Sieg zum Gegenstande seiner Predigten gemacht, und am Churfreitag wie ganz natürlich, auch von den Juden gepredigt und den Gedanken ausgeführt, daß nicht die außer dem Schoße der Kirche sich befindlichen Feinde ihr am meisten schaden, sondern die falschen Christen, die Verräther innerhalb der Kirche, welche durch ihr lasterhaftes Leben den Gläubigen Vergnügen geben und den äußern Feinden Abläß zur Schmähung gegen die Kirche, nach dem bekannten Spruchwort: o Gott, behüte mich vor meinen Freunden, mit meinen Feinden will ich bald fertig werden.

Diese Churfreitagspredigt scheint gewaltig gewissen Leuten den Puls gegriffen und in's Mark gestochen zu haben. So glaubte denn jemand, wahrscheinlich eine

Abendgesellschaft hinter Glas und Schalen sich verpflichtet und bemühtigt, in dem für das „reine Evangelium“ eifigen Tagblatt von Zugern den bischöflichen Kommissar auf sein bekanntes offenes Sendschreiben aufmerksam zu machen und so den Beweis zu leisten für die von der Schützenhausversammlung aufgestellte Behauptung, daß die Kanzel und der Beichtstuhl von den Geistlichen missbraucht werden. Gut so. Wir sind begierig, zu sehen, wie sich das nachweisen lasse.

Zum Glück müssen die PP. Kapuziner, so viel wir wissen, ihre Predigten vollständig schreiben. Um besser Sturm zu läuten, so bringt der glaubenseifrige Einsender im „Tagblatt“ zwei ganz entstellte Sätze aus den Predigten des genannten Paters und zeigt sich verwundert, daß auch die Geistlichkeit von Sursee nicht schon gegen diesen Zeloten eingeschritten sei und (wahrscheinlich prozeßualische) Klage gegen ihn erhoben habe, wahrscheinlich, wie zwischen den Zeilen herzulesen, um diese Geistlichen gegen die Patres aufzuheben. Divide et impera. Wahrhaftig sehr zartfühlende Nerven haben diese Leute in der Kirche, wenn sie den Prediger hören und die Eigenliebe und Gewohnheitsünde berührt und getroffen wird, aber harte Schwänen und kalbslederne Haut u.a.s Herz, wenn's gegen die Kirche losgeht.

Wir haben aber die Überzeugung, daß der P. Prediger in Zukunft deswegen nicht das Wort des feichten Humanismus und Liberalismus und der feigen Schmeichelei gegen schreiende Uebelstände verkünden und seine Kanzel so missbrauchen werde, sondern daß er fortahre, mit Muth und Entschlossenheit das Wort des zweischneidigen Schwertes, das Mark und Bein durchdringt, verkünden, so daß sich die Gedanken der religiös und sittlich morschen Zuhörer gegenseitig anklagen und verurtheilen, das Wort, das den Neuheiten ein Alergniß, den Neujuden eine Thorheit ist. Er möge sich trösten und halten an dem Worte des hl. Paulus an Timotheus II., 4. 2. Predige das Wort, halte an damit, es sei gelegen oder ungelegen, überweise, bitte, Strafe in aller Geduld und Lehrweisheit, denn es wird eine Zeit kommen, da sie (wer wohl

heutzutage?) die gesunde Lehre nicht mehr ertragen, sondern nach ihren Gelüsten sich Lehrer über Lehrer (ist es jetzt nicht so?) nehmen, welche die Ohren kitzeln und von der Wahrheit werden sie das Gehör abwenden, zu den Fabeln aber hinwenden. Du aber sei wachsam, ertrag' alle Mühseligkeit, thu' das Werk eines Evangelisten, erfülle dein Amt.“

Nidwalden. Am hohen Ostermontag, als am 2. d., fand in der Pfarrkirche Hergiswil die feierliche Installation des unterm 18. verflossenen Monats März, einmuthig zum Pfarrer gewählten, Hochw. Hrn. Joseph Theodor Deschwanden statt.

Freiburg. Der päpstliche Geschäftsträger wird im Laufe dieser Woche in Freiburg erwartet behufs Unterhandlungen bezüglich der im Jahr 1848 aufgehobenen Klöster, beziehungsweise der Verwendung des betreffenden Klostergutes.

Kirchenstaat. R. o. m. Der Papst hat am Osterfeste unter dem Budrang einer unermesslichen Menge urbi et orbi den Segen ertheilt. Der König von Neapel mit seiner Familie, die verwitwete Königin von Sachsen, der Prinz und die Prinzessin von Sachsen-Coburg-Gotha, der Graf von Flandern, waren auf besonderen Tribünen bei dem feierlichen Akte anwesend. Nach dem Segen wurde der hl. Vater vom Volke enthusiastisch begrüßt. Am Samstag hatte er im Vatikan in allgemeiner Audienz Tausende von Fremden empfangen.

Frankreich. Der Kaiser hat aus seiner Cassette eine Summe von 80,000 Fr. angewiesen, um damit den Trappisten in ihren wichtigen Entwässerungsarbeiten zu Dombes (im Ain-Departement an der Saône) behülflich zu sein.

Baden. Die von einigen Blättern gebrachte Nachricht von einer schweren Erkrankung des Hochw. Herrn Erzbischof v. Baciari von Freiburg ist glücklicherweise gänzlich aus der Lust gegriffen. Es befindet sich der Hochw. Greis in gleicher, seit Jahren an ihm gewohnten geistigen und körperlichen Rüstigkeit.

— Heidelberg. Herr Rechtsanwalt Fürst in Freiburg (Israelit) ist zur katholischen Kirche übergetreten.

Hannover. Zum Bischof von Os-

nabrück ist vom Domkapitel daselbst Domdechant Beckmann gewählt worden. Derselbe war das Haupt und die Seele der Katholiken des Osnabrück'schen Sprengels, so lange der Bischofssitz in Osnabrück noch nicht wieder besetzt war.

Nassau. Ein Urteil in der protestantischen Nassauischen Landeszeitung über eine Jesuiten-Mission lautet:

„Um der Wahrheit die Ehre zu geben, sieht sich ein Protestant veranlaßt, Nachstehendes zu erklären: In einem Städtchen in der Nähe Frankfurts, wurde in den letzten verflossenen Tagen eine Mission durch Patres aus dem Orden der Jesuiten abgehalten. Da nun ein sehr verschmitztes fliegendes Blatt diese würdigen Männer beschuldigte, als traten sie den Protestanten gegenüber feindselig auf, so suchte Einsender dieser Zeilen sich hierüber Gewissheit zu verschaffen. Er besuchte mehrere Predigten und wünschte von Herzen, daß alle Protestanten, denen die Religion noch nicht zum Gegenstand des Spottes geworden ist, und denen der Name Jesu kein verächtliches Lächeln auf die Lippe rust, mit mir diesen Predigten beigewohnt hätten. Sie hätten, wie ich, die Überzeugung mit nach Hause genommen, daß Alles, was von diesen Männern Machteliges verlautet, erdichtet und erlogen sein muß. Es wurde weder die eine noch die andere Konfession auch nur berührt, dagegen hörte man Liebe und Frieden mit und gegen alle Menschen predigen. Ich mußte mir beschämmt gestehen, daß auch ich diesen Orden und seine Mitglieder gänzlich verkannt hatte, und daß Tausende von Protestanten derselben Meinung sind, die ich bisher hegte.“

Rußland. Als im Monat April v. J. Erzbischof Felinski nach Russland exiliirt wurde, ernannte er zu seinen Nachfolgern, im Falle, daß sie nach einander durch den Tod oder das Exil ihres Amtes enthoben werden sollten, die Abtei Izwenski, Stigeleski und Domagalski. Nachdem der erste derselben in der Nacht des 26. Octobers verhaftet und nach Astrakan abgeführt worden war, fiel die Administration des Sprengels gesetzlich dem Abte Stigeleski zu. Dieser aber wurde von der Regierung nicht anerkannt, welche aus eigener Machtvollkom-

menheit den Abt Borlinski wählte. So standen die Sachen, als ein Schreiben des hl. Vaters einlief, durch welches er erklärte, Hrn. Stigleski als Administrator anzuerkennen. Es bedurfte keines andern Umstandes, um den Abt Stigleski nach Sibirien zu führen. Gleichzeitig wurden mehrere Priester, unter denen der Abt Domagalski, in die Gitanne eingesperrt.

Personal-Chronik.

Ernennungen. [Solothurn.] Hochw. Hr. Sekundarlehrer Schubert in Neuendorf wurde auf den einstimmigen Vorschlag der Gemeinde Selzach zum Pfarrverweser für diese Gemeinde ernannt.

[St. Gallen.] Am letzten Ostermontag hat die katholische Kirchgemeinde Mogelsberg den Hochw. Hrn. Alois Hegglin von Menzingen, bisherigen Pfarrvikar in Wildhaus, einstimmig zu ihrem Pfarrer gewählt und zugleich beschlossen, den Jahresgehalt desselben um 200 Fr. zu erhöhen.

[Midwalden.] Vorlegten Freitag wählte die Familie Stutz in Stans auf die dortige Frühmesserfründe, deren Kollator sie ist, an die Stelle des nach Hergiswil als Pfarrer gewählten Hochw. Hrn. Deschandens — den Hochw. Hrn. Kinderpfarrer Ign. von Ah.

[Thurgau.] Die katholische Kirchgemeinde Diesenhofen hat Hochw. Hrn. Kaplan Fröhlich von Stirnach zu ihrem Seelsorger gewählt.

[Schwyz.] Hochw. Hr. Pfarrer und Dekan Stocker hat die in Baar auf ihn gefallene Pfarrwahl entschieden abgelehnt und bleibt demnach der Gemeinde Arth erhalten.

R. I. P. [Freiburg.] Donnerstag den 5. März starb in Mertenbach nach kurzer aber äußerst schmerzhafter Krankheit Hochw. Hr. Pfarrer Götschmann, 65 Jahre alt, tief betrauert von der ganzen Pfarrei, welcher der Verewigte als liebevoller Seelsorger 30 Jahre lang treu gedient hat.

[Solothurn.] Den 7. April starb in Balsthal Hochw. Hr. Pfarrer Urs Pfluger von Solothurn, erst 39 Jahre alt.

[Luzern.] Den 9. April verschied der jüngste von der Regierung zum Chorherrn nach Münster gewählte Hochw. Hr. Pfarrer und Sextan Franz Renggli in Doppleschwand.

[Aargau.] Den 2. April Nachmittags 3 Uhr abhin ist Hochw. Herr Albert v. Maienfisch, Kaplan und Hülfspriester in Kl. Dietwil, nach kürzerem Unwohlsein, aber nicht ohne bedeutende Todesahnungen, mit den hl. Sterbsakramenten versiehen und in den Willen Gottes ergeben, im 57. Jahre seines Alters selig im Herrn entschlafen.

Ausschreibung. [Luzern.] Die durch Wahl des Hochw. Pfarrer Renggli zum Chorherrn in Münster erledigte Pfarrfründe von Doppleschwand wird mit Anmeldung bis 30. d. zur Wiederbesetzung ausgeschrieben.

Ende dieser Woche wird Nr. 1 der Piuss-Annalen versendet.

Offene Correspondenz. Fr. 65 von Hr. Fr.

St. Peters-Pfennig.

Dem bischöflichen Ordinariat Basel eingesandt:
Aus dem Kanton St. Gallen Fr. 3. 60

Inländische Mission.

1. Gewöhnliche Vereins-Beiträge.	
Pfarrei Beugern (Aargau)	Fr. 44. 50
Von Fr. Fr.	" 10. —
Übertrag laut Nr. 14:	" 4508. 05
	Fr. 4562. 55

Zu verpachten:

Zur Verpachtung wird angeboten ein in der Nähe von Freiburg (Schweiz) gelegenes schönes Landgut. Die näheren Pachtbedingungen sind bei Hrn. J. Hirt-Sack in Solothurn zu vernehmen.

Im Verlage des Unterzeichneten sind soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen des In- und Auslandes zu beziehen:

Sales, H., Wintergarten. Erzählungen aus der Familie und dem Leben. 2 Bände. 44 Druckbogen. gr. 8°. elegant geh. Preis 7 Fr. 55 Rp.

Valentine. Erzählung, frei nach dem Französischen des H. Audeval von H. v. Weltheim. 21 Druckbogen gr. 8°. eleg. geh. Preis 3 Fr.

Die hier angekündigte zwei Bücher bieten eine eben so interessante und anziehende, wie unverfälschte Lectüre, die man ohne Bedenken Federmann in die Hand geben kann, und die in jeder Bibliothek stets gern gelesen werden wird.

Mainz, im Februar 1866.

36

Franz Kirchheim.

In dem nächsten 1867er Jahrgange des „Einsiedler-Kalenders“

welcher sowohl für Europa als für Amerika, jetzt in einer Aussage von über 100,000 Exemplaren erscheint, wird ein Bogen geeigneter Inserate beigegeben. Die billig gestellten Bedingungen werden auf Verlangen franco mitgetheilt.

Gebr. Carl & Nicolaus Benziger

in Einsiedeln in der Schweiz.

Kirchen-Ornaten-Handlung

von

Höchle-Sequin in Olten.

Der Unterzeichnete empfiehlt der Hochw. Geistlichkeit und den Kirchengesellschaften sein frisches Lager in Kirchen-Paramenten, in Seiden- und Galogenebenen, Stickereien jeder Art, Halbseiden- und Wollen-Stoffen nach jeder kirchlichen Art und zwar: Messgewänder mit und ohne Kreuze, Bala, Bluviale, Dalmatiken, Baldachine, Fahnen, Chorröcke, Alben und Spicen für jeden kirchlichen Gebrauch &c. Kirchengefäße, Monstranz, Kelche, Verwahrkreuze, Kreuzpartikel, Leuchter, Lampen, Opferlännchen, Rauchfässer, Kanontafeln und Missale &c. nach dem Kunst- und Kultus-Verein bearbeitet, besonders in kirchlicher Weißstickerei und Spicen. Auch die beliebten und soliden Blechblumen für Altäre und Kränze nach der Natur, neuestes Fabrikat. Auch besorgt alle Reparaturen und Ausführungen von Aufträgen prompt, zu den billigsten, aber füßen Preisen.

Ferner empfiehle mein Weißwaren-Lager für jedes Bedürfniß dem verehrten Publikum zu Stadt und Land, alles von den ersten und besten Quellen, in Geweben und Stickereien, billigst.

12

Beilage zur Schweizerischen Kirchenzeitung Nr. 15.

Lebensbild des sel. Abt Carl, Prälat des Benediktinerstifts Mariastein.

(Mitgetheilt.)

Das Jahr 1867 hat für das Stift Mariastein mit Trauer begonnen. Denn es hat seinen geliebten Prälaten Carl verloren: am 16. Jahrestag seiner Benediktion öffnete sich die Gruft zu seiner Beerdigung.

Carl Schmid wurde geboren am 9. Nov. 1795 zu Wittnau, in einem dem Kloster incorporirten Pfarrdorfe im damals zum vorderösterreichischen gehörigen, nach der Revolution aber mit dem Kanton Aargau verbundenen Frickthal. Sein Vater, Heinrich Schmid, war von Profession ein Schmied und verfah mehrere Jahre im Kloster Mariastein den Schmiededienst. Hier machte er Bekanntschaft mit einer im nahen Flüh wohnenden Jungfrau Maria Barbara Spontihauer, die er im Jahre 1790 ehelichte und mit der er nach seiner Heimatgemeinde Wittnau zog. Die erste Frucht dieser Ehe war eine Tochter, Namens Maria Ursula Theresia, welche nach dem 1820 erfolgten Tode ihres Vaters im Kloster Marienkronung zu Baden in den hl. Ordensstand trat, aber schon nach wenigen Jahren (12. September 1826) als Gott verlobte Braut an der Schwindfucht starb, um sich auf ewig mit ihrem göttlichen Bräutigam zu vereinigen. Sie hieß im Kloster Schwester Carolina.

Das zweite Kind jener frommen Eheleute war ein Knäblein, dem man in der hl. Taufe (den 9. Nov. 1795) den Namen Josef gab und welches der liebe Gott zur Würde eines Abtes erkoren hatte. Würde jemand gefragt haben: "Was wird aus dem Knaben werden?" wer hätte wohl antworten dürfen: "Dieser arme schwächliche Schmieds-Sohn wird ein weiser erleuchteter Prälat, Abt eines Klosters werden?" Aber Gott wählt sich seine Diener und Werkzeuge ebensowohl aus den Hütten der Armen, wie aus den Palästen des Reichtums. Es gilt vor ihm kein Ansehen der Person.

Seine Kinderjahre verlebte unser Josef im Hause und unter der Aufsicht seiner Eltern. Er besuchte die Schule seiner Heimatgemeinde. In dieser Zeit war er, wie er oft erzählte in Gefahr, gänzlich zu erblinden. Ein vermeintliches Unglück entriß ihn dieser Gefahr. Am Palmsonntage mache einer

der Knaben während der Palm-Prozession mit seiner Palme am Vordache der Kirche einen Ziegel los, der unserem Josef auf den Kopf fiel und ihm eine große Wunde schlug. In Folge dieser Wunde verlor sich sein Augen-übel.

Im Jahre 1805, 10 Jahre alt, kam er nach Flüh, zu seinem mütterlichen Großvater und Onkel. Von hier aus besuchte er die neu wieder hergestellte Klosterschule zu Mariastein. Kaum hatten sich nämlich die durch die französischen Revolutionsstürme zerstreuten Patres wieder um das halbzerstörte Kloster gesammelt, als sie (zuerst im Gasthof) Unterricht zu ertheilen anfiengen. Nach der Wahl des hochw. Placidus Ackermann zum Abt (1804) wurde das Gymnasium so gut, wie möglich wieder eingerichtet. Hier machte der aufgeweckte, junge Josef seine Gymnasial-Classen, in denen er vortreffliche Eigenschaften, sowohl für die Wissenschaft, als für die Musik zeigte.

Im Jahre 1812, in seinem 17. Altersjahr wurde er mit noch 5 andern Candidaten mit dem Kleide des hl. Benediktus bekleidet. Er bestand sein Prüfungsjahr unter der Leitung des frommen und ausgezeichneten Geistesmannes, des damaligen Priors, späteren Abtes, Bonifacius Pfluger. Den 13. Juni 1813 legte er unter dem Namen Carolus Borromäus die feierlichen Ordensgelübde ab. Nun war sein heißester Wunsch erfüllt und er fühlte sich, weil durch die heiligsten Bände mit Gott verbunden, überaus glücklich.

Mit Eifer lag nun Frater Carl dem Studium der für seinen Beruf nothwendigen Wissenschaften und der Erlernung der Musik ob. Ihm und dem nachher weit bekannten Frater Franciscaus Sales Brunner, als den zwei jüngern Fratres widmete der gelehrtete Prälat Placidus Ackermann eine besondere Sorgfalt, um sie gehörig auszubilden. Den 6. März 1819 wurden beide zu Offenburg von dem damals dort residirenden Diözesan-Bischof Frz. Xaver Neveu zum Priester geweiht. Der junge P. Frz. Sales wurde bald zum Professor für seine jüngern Confratres bestellt, der heitere P. Carl aber zum Vertrauten und Geheimschreiber des gnädigen Herrn erkoren.

Als das vor der französischen Invasion geflüchtete Archiv wieder zurückkam, mußte er die wohl nicht in der besten Ordnung in Kästen verpackten Schriften untersuchen, sortiren und ordnen. Eine staubige und ermüdende

Mühewalt. Keine geringe Arbeit verursachte ihm auch die Bibliothek. Was von der alten Bibliothek aus der Sündfluth der Revolution gerettet werden konnte und wieder zurückgebracht wurde, lag wirre durcheinander auf einem Haufen. Welch' eine Arbeit, in das Chaos Ordnung zu bringen. P. Carl hatte auch diese Aufgabe, unterstützt von einem gelehrten Benediktiner, dem hochw. P. Carlmann von St. Peter im Schwarzwalde. Er vervollständigte für die Bibliothek einen Catalog. Er war auch einige Jahre Capellmeister, nämlich 1824—27. Nebstdem arbeitete er in der Seelsorge, versah 1825 und im großen Jubeljahre 1826 statt des kränklichen Pfarrers P. Gregor Frauch, die Pfarrei Hofstetten mit großem Eifer und Erfolg, predigte fleißig und eindringlich. Den Religionsunterricht in der Schule wußte er so klar und geschickt zu geben, daß die Schulkinder ein wahres Verlangen hatten, ihn zu hören und vor Freude hüpfen, wenn er in die Schule kam. Ein Bruststiel mit Blutspeien, das ihn in dieser Zeit bestiel und für sein Leben sorgen ließ, wurde glücklicherweise wieder gehoben.

Zudeßens verspürte er bis in das Alter von Zeit zu Zeit Brustbeschwerden.

Im Jahre 1827 wurde P. Carl zu dem wichtigen Amte des Großkellners oder Dekonomen befördert. Er verwaltete es mit Klugheit, Umsicht und Eifer, namentlich hielt er über das Dienstpersonal strenge Polizei. Auf sein Betreiben und unter seiner Leitung wurden mehrere zweckmäßige Deconome-Gebäude im Kloster aufgeführt. Vom Jahre 1850 an begann sein zwanzigjähriges Noviziat zur Abtwürde.

Das Gotteshaus Mariastein hat laut urkundlicher Vergabung der Grafen v. Thierstein (vom Jahre 1316) Pfarrholz, Zehntrechte und Grundbesitz in Wittnau, Kt. Aargau und setzte darum (nachdem es vorher die Pfarrei durch Weltgeistliche besorgte) seit dem Jahre 1701 einen oder zwei seiner Conventualen als Pfarrer unter dem Titel Probst dorthin und übte unbestritten auch unter vormaliger vorderösterreichischer Oberhoheit diese verbrieften Rechte aus. —

P. Carl wurde vom Abte Placidus im Winter 1830 zum Pfarrer von Wittnau bestellt. Eine in vielfacher Beziehung höchst kritische Zeitepoche für einen Religiösen im Kanton Aargau! Denn mit der aufgereg-

ten politischen Stimmung verband sich in diesem Kantone vorzugsweise und mit Vorliebe auch der feindselige Geist gegen die katholische Kirche und speziell gegen die Kräfte von Seite der Staatsgewalt.

P. Carl verstand es, mitten in diesen Schwierigkeiten, die störischen Elemente, soweit es mit seinen Pflichten vereinbarlich war, mit Umsicht und Klugheit zu bekämpfen. Seine gebiegenen theologischen Kenntnisse befähigten ihn, den auf verschiedenen Wegen in der Pfarrgemeinde auftauchenden falschen Theorien gründlich entgegenzuwirken. Alle seine Vorträge in der Kirche, wenn auch schlicht und ohne rednerischen Schmuck, waren entschieden im katholischen Geiste, logisch und klar und eben darum höchst populär. — Seine Leutseligkeit im Privat-Umgange, sein jovialer Charakter, wie seine Hospitalität gewannen ihm die Herzen des weit größeren Theils seiner Pfarrkinder und ließen ihn zeitweilige Zeitungsverunglimpfungen leicht vergessen. Sein heiteres, einnehmendes Wesen, seine Geistesüberlegenheit und seine gewissenhafte Amtsführung füllten bei Freunden und Feinden persönlichen Respect vor ihm ein.

Eine harte Krisis brachte dem Probst und Pfarrer die Zehntablösung der Gemeinde Wittnau. Er rettete, was zu retten war und mußte mit empfindlichem ökonomischem Verluste sich unter Protestation in das Unvermeidliche fügen, um die Hauptfache zu erhalten. Den gefährlichsten Strauß hatte er zu bestehen, in der famösen Eidesleistung = Geschichte der katholischen Pfarrgeistlichen. Die damaligen Staatsgebietiger des Aargaus huldigten dem Sahe: Malunt suam licentiam, quam omnium libertatem! (Tacit.) und verlangten vom katholischen Clerus den unbedingten Staatseid.

Zur Leistung desselben wurden sämtliche Pfarrgeistliche im November 1835 vor den Bezirksammanen des betreffenden Amtsorthes beschieden.

Auch Probst Carl mußte diesen bittern Gang nach Lauffenburg machen. Als er am bestimmten Tage in früher Morgenstunde vor seiner Abreise nach dem entfernten Amtsorte seine stille hl. Messe lesen wollte, wohnte beinahe die ganze Pfarrgemeinde derselben bei und das Volk gab seinem Angstgefühl durch Beten, Schluchzen und

Weinen den sprechenden Ausdruck, besonders da sein bedrängter Seelsorger einige Aufmunterungsworte zum Gebete und zur standhaften Anhänglichkeit an die kath. Lehre zu ihm richtete. Nicht deshalb, weil er unter die ehrenhafte Zahl der 112 eidverweigernden Geistlichen gehörte, sondern deswegen wurde er von der damaligen Regierung den weltlichen Gerichten sofort überwiesen, weil er nach Vorgabe seiner Gegner durch diesen Morgengottesdienst die Pfarrgemeinde gegen die Staatsgewalt aufgestachelt, sie fanatisirt habe! Mit dem Bewußtsein der Schuldlosigkeit erschien der Angeklagte vor Gericht und vertheidigte sich gegen die Anklagepunkte mit Ruhe, Klarheit und Würde. Obwohl die Regierung, allen Privatrückstichen Hohn sprechend, über 50 seiner eigenen Pfarrkinder gegen ihren Seelsorger als Zeugen vor das nämliche Gericht rufen ließ, so siegte dennoch der pflichttreue Pfarrer, indem das ungefugige Gericht ihn freisprach — dagegen aber die Regierung abwies und zu sämtlichen Unkosten verurtheilte. —

Nachher verwaltete er, wie vorher, mit Geschick sein Pfarramt und genoß, so gut es eben im Kanton Aargau möglich war, einer längern Epoche des Friedens. Von Zeit zu Zeit fielen zwar Störungen vor und er mußte Verunglimpfungen hinnehmen, aber seiner selbst Meister, wußte er, wie ein erfahrener Seemann, glücklich zwischen der Scylla und Charybdis durchzuschiffen. Diese Zeit benötigte er als Kenner der Musik mit Aufwendung vieler Mühen und Opfer zur Gründung und Pflege eines gebiegenen Kirchengesanges. In der gleichen Zeit verwendete er seine Mußestunden zur freiwilligen Anfertigung eines vollständigen, sogenannten Familienbuches der ganzen, ziemlich volkfreichen Pfarrgemeinde Wittnau. Dieses Buch, in Folio, wie wir glauben, einzig in seiner Art, enthält bis in frühere Jahrhunderte zurück einen Stammbaum sämtlicher Bürgerfamilien von Wittnau mit genauen Daten aller Berehlichungen, Geburten und Sterbefälle, ist äußerst bequem eingerichtet zum Nachschlagen und hat deshalb einen ungemein großen statistischen Werth für die Pfarrei. Diese Arbeit kostete den Seligen viele Zeit und ausharrende Geduld und verdient Nachahmung auch in andern Pfarrgemeinden.

Daz der Verewigte als Pfarrer von

Wittnau auch bei der Pfarrgeistlichkeit des Frickhals in gutem Ansehen stand und sie seine gewandte Feder zu schätzen wußte, beweist der Umstand, daß die Conferenz-Megiinkel des öbern Frickhals ihn zu ihrem vieljährigen Sekretär wählte. So wirkte der Dahingeschiedene mit regem Fleiß, Eifer und Pflichttreue unter höchst schwierigen Situationen über 20 Jahre in der Pastoralsorge zu Wittnau, wo sein Andenken im Segen bleibt.

Da wandte am 16. Jänner 1851 das Vertrauen seiner ehrw. Mitbrüder sich ihm zu, indem sie ihn zur Würde eines Abtes von Mariastein erwählten, wo ein neues und weites Feld seiner Wirksamkeit sich öffnete.

(Schluß folgt.)

Vom Büchertisch.

Die in Zürich neugegründete Buch- und Kunsthändlung von Leo Wörl, deren katholische Richtung wir bereits den Lesern der Schweizer Kirchenzeitung signalisiert haben, und deren Geschäftskreis durch das Brachtswerk „Biblia Pauperum“ in würdiger Weise eröffnet wurde, hat wieder vier neue Bücher herausgegeben. Es sind

1) *Die Grafen von Freiburg i. B.* im Kampfe mit ihrer Stadt. Der Verfasser Dr. H. Hansjakob, Priester und Schuldirektor in Waldshut schildert in dieser Schrift urkundlich und bündig, wie die Stadt Freiburg i. B. an das Haus Österreich kam und bewährt sich als gründlicher und denkender Geschichtsforscher.

2) „Ein gemüthlicher Mensch“ von Arthur Vanderstein.

3) „Die Landtagskandidaten“ von Arthur Vanderstein.

Diese beiden Schriften sind Theaterstücke, in welchen soziale Charakterbilder theils in ernster theils in scherzender Weise vorgeführt werden. Der Verfasser bewegt sich nur auf sozialem und nicht auf religiösem Boden; aber der Grundton ist sittlich und daher auch jenen zugänglich und nützlich, welche Schriften von streng-religiöser Richtung um keinen Preis in die Hände nehmen.

4) „Ave Maria.“ Es ist dies eine Mai-Andacht in Liedern von Joseph Herold. Die Motive sind aus Marienischen Kirchengebeten aus der Natur Legenden &c. entnommen; die Sprache ist verständlich und herzlich und das Ganze wird fromme Gemüther zur Andacht erregen.